

Andacht am 9.1.1988 in der Paul-Gerhardt-Gemeinde Berlin-Prenzlauer Berg
und Predigt am 13.2.2000 in der Gemeinde Berlin-Marzahn/Nord über Offenbarung 1,17f:

„Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und des Totenreiches.“

Liebe Gemeinde,

wovor fürchten wir uns im Allgemeinen? Haben wir nicht Angst vor Krankheiten, einem Altwerden bei Gebrechlichkeit und Hilflosigkeit, Angst vor einem möglicherweise langsamen, qualvollen Sterben? Wir fürchten uns vor Unfällen, vor allem vor denen auf den Straßen und ihren schlimmen Folgen. Wir fürchten allein zu bleiben: Kinder haben davor Angst, Jugendliche bei ihrer Suche nach einem Lebenspartner und die sehr alten Menschen fürchten eines Tages allein von allen Verwandten, Freunden und Bekannten noch übrig zu sein. Wir haben Angst, dass andere Menschen uns lieblos behandeln oder uns Frechheiten sagen und antun könnten, ohne dass wir in der Lage wären, uns zu wehren. Wir fürchten bei unserer Arbeit und unserem Tagewerk erfolglos zu bleiben. Wir fürchten bestimmte Entwicklungstendenzen in unserer Welt und bangen immer wieder um den Frieden. Es lassen sich viele Gründe für Furcht aufzählen, aber fürchten wir auch Gott?

Mir scheint, dass wir diese Furcht vor Gott weithin heute verloren haben. Wir sind so an den „lieben“ Gott gewöhnt, dass es uns gar nicht in den Sinn kommt, dass es Gründe geben könnte, ihn zu fürchten. Wir stehen mit Gott sozusagen per Du und gehen mit ihm auch so um. Das ist wohl weniger eine Folge des Hörens auf Gottes Wort als ein Ausdruck von Überheblichkeit und Ahnungslosigkeit. Wissen wir überhaupt mit wem und von wem wir sprechen?

Vor Menschen, die einmal mit Gott auf welche Art auch immer zusammentrafen und ihn als Gott erkannten, wird uns in der Heiligen Schrift berichtet, dass sie sich fürchteten. Johannes, der die Offenbarung aufschrieb, der unser Text entnommen ist, fiel vor Schreck wie tot nieder. Das, was er sah, hörte und dabei empfand, war so überwältigend, dass er nicht mehr existieren wollte, denn er empfand, dass er gegenüber dem Herrscher alles Seins nicht bestehen konnte.

Nur wenige Menschen haben einen Blick auf die Herrlichkeit, die Gott umgibt, werfen dürfen. Viel mehr Menschen sind Jesus begegnet, dem Menschen, in dem Gott sich offenbaren wollte. Aber nur wenige haben in ihm Gott erkannt und sind vor ihm auf die Knie gefallen. In dem Menschen Jesus aus dem kleinen Ort Nazareth in dem halb heidnischen Galiläa und in dem von den Römern unterjochten kleinen Volk der Juden begegnete ihnen der Erste und der Letzte, „dessen Hand die Erde gegründet und dessen Rechte die Himmel ausgespannt hat,“ wie es beim Propheten Jesaja heißt. Wer das erkennt, der wird sich notwendig erschrecken, so wie wir erschrecken würden, wenn wir ohne es zu wissen mit jemandem geredet hätten, der viel Macht über uns hat, ja die Entscheidung über unser Leben und unseren Tod zu fällen hätte.

Nur ganz Wenige haben zu Jesu Lebzeiten erkannt, wer ihnen da begegnete, und auch bei ihnen, vor allem den Jüngern, waren es wohl doch mehr schnell verfliegende Gedankenblitze und kurze Gefühlsaufwallungen als ein festes Wissen, denn Karfreitag war davon nichts mehr zu spüren. Erst durch die Osterereignisse wurden diese Gefühle und Gedanken zu einer festen Überzeugung und zu einem sicheren Wissen: In Jesus war ihnen der Herr, der Herrscher und Schöpfer aller Welt und ihrer selbst begegnet, der Erste und der Letzte, und sie hatten das nur in Anfängen begriffen, mehr geahnt, als begriffen. Darum war ihre erste Reaktion bei der Nachricht von Jesu Auferstehung Furcht und Entsetzen, nicht Freude!

Erst als Jesus seinen Jüngern mit dem Friedensgruß entgegentrat und ihnen sagte: „Fürchtet euch nicht!“ wurde aus ihrem Erschrecken Freude. Sie erkannten das Wesen Gottes, dass Gott sie liebt und angenommen hat trotz all ihres Ungenügens und Versagens. Sie erfuhren, dass Jesus der Lebendige ist, der, der liebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, der der eigentlich gar nicht sterben kann,

weil er das Leben selbst ist. Und trotzdem, um uns Menschen seine Liebe zu zeigen und zu beweisen, dass er es gut mit uns meint, ist Gott so geworden wie wir, ein Mensch, der geboren wurde, lebte und starb.

Er starb einen qualvollen Tod – für uns, damit wir nun nie mehr allein sind, auch im Sterben und Tode nicht. Wie kann das möglich sein, dass in Jesus Gott gestorben ist? Wenn wir „Gott“ sagen, meinen wir jemanden, der niemals stirbt, der ewig lebt. Für uns ist es eine logische Unmöglichkeit, dass ein Gott stirbt. Wenn ein Gott stirbt, dann kann er kein Gott gewesen sein. Unser Vorstellungsvermögen schließt so etwas aus.

Aber aus Gottes Sicht sieht es anders aus. Was nach unserem Verständnis unmöglich ist, ist bei Gott nicht nur möglich, sondern notwendig. Jesus musste sterben. Und so ist das eigentlich Wunderbare nicht Jesu Auferstehung, sondern Jesu Tod. Jesus musste sterben, weil man seine Liebe dem Geliebten nicht besser beweisen kann, als dass man bereit ist, für ihn zu sterben. So ist Gott gestorben, der Erste und der Letzte, der lebendig ist von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wir brauchen uns nicht mehr zu fürchten, aber dies nicht, weil wir diese Schlussfolgerung aus dem Karfreitagsgeschehen ziehen und meinen vor einem Gott, der uns so liebt, brauchten wir uns nicht mehr zu fürchten. Nein, wir haben immer noch genauso wie vorher allen Grund, uns zu fürchten und wie Johannes vor Schreck wie tot niederzufallen, wenn wir nur etwas von Gottes Macht und Herrlichkeit erahnen. Und nur, wenn wir Gott in seiner Furcht erregenden Gewaltigkeit akzeptiert haben, können wir in rechter Weise seinen Ruf hören: „Fürchte dich nicht!“. Nur, wenn wir diese Worte als Worte aus dem Munde des lebendigen Christus, des Herrschers dieser Welt hören, werden wir sie auch in uns diese Freude auslösen wie bei den Jüngern zu Ostern. Und auch Jesu Worte, dass er die Schlüssel des Todes und des Totenreiches in der Hand hat, werden uns zur Freude werden und zu einem Trost bei jedem Sterben eines unserer Gemeindeglieder. Wenn Jesus diese Schlüssel hat, dann kann uns vor dem Tod nicht mehr grauen. Wir wissen dann, dass unser ganzes Leben in seiner Liebe geborgen ist.

All die Dinge, die ich zu Anfang nannte, die uns im allgemeinen Angst einjagen, werden wir dann nicht mehr fürchten. Wir werden nur Angst haben, seine - Jesu / Gottes - Liebe zu verraten und davor, vielleicht zusehen zu müssen, ohne daran etwas ändern zu können, wie andere seine Liebe verraten, ignorieren, in den Schmutz treten. Wir werden Furcht haben, weiterhin zu leben wie bisher, zu leben ohne Gottesfurcht und auf Lebenswegen zu gehen, die Gott uns nicht vorgelebt hat. Wir werden Angst haben, mit zusehen zu müssen, wie andere immer noch so leben, als wäre all das nicht geschehen, als wäre Jesus, der ewig Lebendige, nicht tot gewesen aus Liebe zu uns. Amen.